

Experteninterview zum Thema „Spracherwerb bei Flüchtlingen“:

# „Motivation und Gelegenheit sind entscheidend“

Ibrahim Cindark, Sprachwissenschaftler und Mitarbeiter am Projekt „Deutsch im Beruf“



„Zett“: Das Projekt „Deutsch im Beruf. Die sprachlich-kommunikative Integration von Flüchtlingen“ des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim läuft mittlerweile seit zweieinhalb Jahren. Letztlich wurden erste Ergebnisse veröffentlicht (siehe Kasten). Was ist Ihre Bilanz?

Ibrahim Cindark: Nun, dieses Projekt spielt sich auf zwei Ebenen ab: Einerseits die Sprachlernfortschritte in den Integrationskursen von insgesamt fünf Bundesländern. Wenn wir hier die Teilnehmerstruktur vergleichen, dann ist diese durchaus repräsentativ und korrespondiert mit den Publikationen des zuständigen Bundesamtes. Insgesamt haben über 800 Kursbesucher an unserer Erhebung, die wir zusammen mit dem Goethe-Institut durchgeführt haben, teilgenommen. Gerade analysieren wir, wie viele der Teilnehmer es schaffen, am Ende der Kurse ein Bewerbungsgespräch in Deutsch zu führen. Andererseits führen wir im Rahmen dieses IDS-Projektes ethnografische Interaktionsanalysen durch, filmen also Flüchtlinge im beruflichen Umfeld – in Mannheim, aber auch an einigen Orten in Bayern. Hier liegen erste Ergebnisse im Hinblick auf gelungene und nicht-gelungene Praktiken der Verständigung am Arbeitsplatz vor.

Aus welchen Herkunftsländern stammen denn diese Flüchtlinge?

Großteils aus dem syrischen Raum, vor allem in den Sprachkursen. Daher achten wir bei der Interaktionsanalyse stark darauf, den Herkunftsradius zu erweitern. Hier stammen einige Teilnehmer auch aus dem Iran, Afghanistan, Gambia oder Eritrea.

Im Gegensatz dazu haben wir

hier in Südtirol einen höheren Anteil schwarzafrikanischer Flüchtlinge – also aus einem komplett anderen kulturellen Kontext. Inwieweit ist dieser Faktor – ebenso wie das Bildungsniveau – denn relevant für den Erwerb der deutschen Sprache?

Das ist schwierig zu beantworten. Bei den Interaktionsanalysen – also dem tatsächlichen Gebrauch der deutschen Sprache – haben wir jedenfalls keine Unterschiede festgestellt. Eine größere Rolle als der kulturelle Background spielt wohl die Motivation, eine Sprache erlernen zu wollen – und auch die Gelegenheiten im Einwanderungsland. Aber selbstverständlich erleichtert ein höheres Bildungsniveau auch den Sprachzugang. Kompetenzen wie die Kenntnis der englischen Sprache sind vor allem in der Anfangsphase des deutschen Spracherwerbs von Vorteil, denn mit dieser „Lingua franca“ fällt vor allem die Kommunikation zwischen den Teilnehmern viel leichter.

Nun ist hierzulande häufig Italienisch die „Umgangssprache“ zwischen Flüchtlingen. Das schürt bei der deutschen Sprachgruppe bestimmte Ängste. Zugleich ist wiederum der Dialekt attraktiv, wenn es um das Zusammenleben geht. Aber sollten wir den neuen Mitbürger nicht zuerst die Standardsprache beibringen?

Für den beruflichen Integrationsprozess und die späteren Zukunftsperspektiven ist die Kenntnis der Standardsprache nur von Vorteil. Allerdings sollten schon auch das Gefühl für den Dialekt und die Kenntnis einiger Gepflogenheiten vermittelt werden, die im Sprachalltag notwendig sind.



Die Flüchtlinge müssen erkennen, welches Kapital sie aus einer Sprache schlagen können.

Ibrahim Cindark



Sprachkurse wie dieser hier (Kirchheimbolanden in Rheinland-Pfalz) bilden die Basis für die beruflichen Perspektiven der Flüchtlinge. Davon ist auch der deutsche Sprachwissenschaftler Ibrahim Cindark überzeugt.

Hier erinnere ich mich etwa an einen Mann aus Gambia, der als Altenpfleger in Bayern arbeitet. So banal es klingt: Wenn er die Heimbewohner mit „Servus“ begrüßt, sind diese auch viel offener ihm gegenüber. Allerdings berichten uns viele Flüchtlinge, dass der Dialekt die Kommunikation sogar erschwere, weil diese sprachliche Realität nicht mit jener in den Kursen korrespondiere. Das steht im Gegensatz zur „ungesteuerten“ Integration, wenn also Migranten einfach den Dialekt ihres Arbeitsumfeldes erlernen – siehe früher die Gastarbeiter aus der Türkei oder aus Italien. Doch wer sich beruflich weiter entwickeln will, braucht entsprechende Sprachkenntnisse über die Alltagskommunikation hinaus.

Und dies geschieht hierzulande vorzugsweise auf Italienisch, weil diese Sprache im gesamtstaatlichen Kontext überlebensnotwendig ist. Überspitzt gefragt: Wie bekommen wir die Leute dazu, Deutsch bzw. beide Landessprachen lernen zu wollen? Ich denke, es kann nur über die

gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gelingen. Die Flüchtlinge müssen erkennen, welches Kapital sie aus der jeweiligen Sprache schlagen können. „Was bringt mit das?“, ist ein ganz natürlicher Gedanke bei der Motivation für den Spracherwerb. Im Falle Südtirols würde ich sagen: Wenn es die Wirtschaft und die Politik schaffen, genügend Arbeitsstellen für deutschsprachige Flüchtlinge zu schaffen, dann werden diese auch Deutsch erlernen wollen. Bleiben wir doch beim Thema Altenpflege: Hier wird es für alle Sprachgruppen entsprechendes Personal brauchen – und die Verteilung der Flüchtlinge wäre entsprechend zu gestalten. In Deutschland wurde das 2015 größtenteils außer Acht gelassen, aber es geht auch darum, die Menschen nicht nach irgendeinem staatlichen Schlüssel auf die Gemeinden zu verteilen. Vielmehr wäre notwendig, ihre beruflichen Fähigkeiten und die Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt in Einklang zu bringen. Dann ist die sprachliche Integration der nächste Schritt.

Interview: Johannes Wötter

## Der Vortrag

„Wie kann man Flüchtlinge sprachlich fit für die Arbeitswelt machen?“ – Darüber spricht der Sprachwissenschaftler Ibrahim Cindark am kommenden Dienstag, 13. November, in der Landesbibliothek Teßmann. Beginn dieser gemeinsamen Veranstaltung von Gesellschaft für deutsche Sprache/Zweig Bozen und Südtiroler Kulturinstitut ist um 20 Uhr. Cindark ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim – u.a. beim Projekt „Deutsch im Beruf: Die sprachlich-kommunikative Integration von Flüchtlingen“.

► Erste Ergebnisse dieser Studie wurden bereits veröffentlicht in: Deppermann/Cindark/Hünlich/Eichinger (Hrsg.) (2018): Deutsche Sprache 3/18. Themenheft: Flüchtlinge in Deutschland. Sprachliche und kommunikative Aspekte. Berlin, Schmidt; 2018.

Erschienen in:

„Zett – Südtirols Sonntagszeitung“,  
Ausgabe 46/29, 11.11.2018.